

Nekr
P
70

MARGUERITE PAUR-ULRICH

1887 — 1968

Nekr P 70

G E D E N K F E I E R

anlässlich der Bestattung von

Marguerite Paur - Ulrich

Dienstag, den 11. Juni 1968
in der Friedhofkapelle Manegg in Zürich



G 80-0460
Wilh. Frei
Kilchberg

1919

GEORGE PERLIN

anlässlich der Bestattung von

Marquise von - Witten

in der Friedhofskapelle St. Jakob
Dienstag, den 11. Juni 1908



ORGEL-EINGANGSSPIEL

"Wachet auf, erhebt die Blicke"

Choralvorspiel

von Samuel Scheidt, 1587-1654

vorgetragen von Peter Stüssi
Organist an der Kirche Wollishofen, Zürich

EINLEITUNG

von a. Pfarrer Jacobus ten Doornkaat

Gnade sei mit uns und Friede!

A m e n

Wie der Hirsch nach frischer Quelle
schreit mit lechzender Begier,
also schreit auch meine Seele
voll Verlangen, Gott, nach dir.
Nur nach dir, lebend'ger Gott,
dürstet sie in ihrer Not.
Ach, wann wird es doch geschehen,
dass ich kann dein Antlitz sehen?

Was betrübst du dich, o Seele,
und bist banger Unruh voll?
Harr auf Gott, sei still und wähle
ihn zum Trost; er meint es wohl.
Hoff auf ihn mit Zuversicht.
Bald wirst du sein Angesicht
leuchten sehn, ihn fröhlich preisen
und ihm Lob und Dank erweisen.

G E B E T

Der du unsere Tage gezählt hast, Herr, unser Gott, und uns
ein Ziel gesetzt hast, das wir nicht überschreiten werden, lehre
du uns die Weisheit und die Güte deiner Wege verehren. Lehre uns,
dass wir im Leben und im Sterben die Zuversicht auf dich setzen.

Verleihe uns, die kurze, ungewisse Zeit unseres Lebens so zu
gebrauchen, dass wir alle Tage im Glauben fester, in der Liebe
herzlicher und für das Ende bereiter werden, auf dass wir der-
einst, im Vertrauen auf unsern Herrn Jesus Christus, getrost und
selig sterben.

A m e n

Im Herrn Geliebte!

Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens, hat aus dieser Zeit abgerufen

Marguerite Paur geb. Ulrich

von Zürich, Witwe des Max Paur, wohnhaft gewesen Alte Landstrasse 21 in Kilchberg ZH, im Alter von 80 Jahren, 8 Monaten und 3 Tagen. - Ihr habt der Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und erscheint hier, um Eure Gedanken vor Gott zu sammeln. Das Wort des Herrn stärke und tröste Euch und sei ein Licht auf Eurem Wege.

Die Familie der Verstorbenen hat mir einen Lebenslauf übergeben, den ich hiermit zur Verlesung bringe.

Marguerite P a u r - Ulrich ist am Ziel ihrer langen Lebenswanderung angelangt. Für sie, die so leidenschaftlich gerne wanderte, war die letzte Wegstrecke unsagbar mühselig, sie bedeutete zunehmendes Verzicht in allen Bereichen ihres früher so ausgefüllten und aktiven Lebens.

Ihre Lebenswanderung begann im vom Grossvater Ulrich gebauten Haus an der Gartenstrasse, im damals noch ländlichen Enge-Quartier, wo das Mädchen mit ihren Kamerädlein gleich neben dem Haus auf den Wiesen beim Heuen mithelfen durfte. Als einziges Kind ihrer Eltern wuchs die Verstorbene in einem grossen weiteren Familienkreis und zusammen mit ihren Freundinnen, die das "Vereinli" bildeten, auf. Sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits stammt sie aus Stadtzürcherfamilien. Durch ihre Grossmutter väterlicherseits jedoch war sie mit dem Dr. Heusser-Haus im Hirzel verbunden, woher auch ihre Grosstante, Johanna Spyri, stammte. In den Hirzel führten sie daher die ersten Wanderungen, zusammen mit ihren Eltern, dann dehnten sich ihre Reisen aus bis in die Berge, vor allem nach Graubünden, wohin sie sich das ganze Leben hindurch unwiderstehlich hingezogen fühlte. Später kamen weitere unvergessliche Reisen dazu, unter der Führung des kunstbegeisterten Vaters.

Nur das Pensionsjahr in Genf und ein paar Monate in England brachten ihr eine Trennung vom Elternhaus. Dann aber, 1910, folgte sie dem damaligen Artillerie-Instruktionsoffizier Max Paur nicht nur in die Ehe, sondern sogar in eine fremde Stadt, fern von Zürich, nach Frauenfeld. Zehn Jahre verbrachte die Heimgegangene in diesem Städtchen, dem Geburtsort ihrer drei Kinder, Zeiten der Freude und Zeiten der Sorgen, lagen doch zwischen der Ankunft der zweiten Tochter und der Geburt ihres Sohnes die angsterfüllten Jahre des Ersten Weltkrieges, der Grippe-Epidemie und der sozialen Unruhen.

Da sich ihr Mann, Ingenieur der ETH, nach Kriegsende einem zivilen Beruf zuwandte, siedelte die Familie nach Kilchberg über, ganz nah an die Stadtgrenze Zürichs, in das Haus an der alten Landstrasse, welches bis zu ihrem Tode ihr geliebtes Heim blieb. Ist das Leben der Heimgegangenen auch durch wenig äussere Ereignisse gekennzeichnet, hat sie doch in ihren 80 Lebensjahren nicht nur unendlich viel Liebe, Güte und Freundschaft empfangen und gespendet, ihr blieben auch Kummer und Leid nicht erspart. Was sie erlebte und was sie bewegte, kam in ihrer schriftstellerischen Tätigkeit zum Ausdruck. War sie einem weiteren Kreise durch ihre Schilderungen alter Zürchersitten bekannt sowie durch ihre Johanna Spyri-Biographie und später durch ihre Kinderbücher, so hat sie der engsten Familie köstliche Erzählungen, reich an humorvollen Einfällen geschenkt, aber auch Gedichte und Texte zu Aufführungen bei verschiedensten Anlässen. In anderen Schriften wieder drückt sie ihre Gefühle und Empfindungen während der Jahre des Zweiten Weltkrieges aus, einer Zeit, die sie seelisch besonders schwer belastete.

Neben dem Wohl der engeren und weiteren Familie, neben dem Garten, den sie mit Liebe pflegte, lag ihr der Zürcher Lyceumclub, dessen Präsidentin sie 20 Jahre lang war (1939-1959), besonders am Herzen. Mit "ihrem" Club war sie zutiefst verwachsen und blieb es bis zu ihrem Tode. Ihre grosse Korrespondenz bis in fernste Länder und Erdteile brach auch dann nicht ab, als sie nicht mehr mit eigener Hand schreiben konnte.

Marguerite Paur stand noch in aktivem Wirken, als 1954 ganz unerwartet ihr Lebensgefährte starb. Langsam stellten sich darauf ihre gesundheitlichen Beschwerden ein und banden sie immer mehr ans Haus. In dieser Zeit, die sie zwang, zunehmend auf geliebte Tätigkeiten zu verzichten, bedeutete ihr der Umgang mit den heranwachsenden Enkeln und Enkelinnen eine ständige Freude. Sie nahm intensiven Anteil an deren Erleben, an den Freuden und Nöten ihrer Schul- und Ausbildungsjahre. Schon war sie körperlich sehr gebrechlich, als sie 1963 zu ihrem tiefen Leid ihre jüngste Enkelin, die liebe Silvia, durch den Tod verlor. Wie sehr hat sie seither das kleine Mädchen vermisst.

Ein gütiger Mensch hat der Verstorbenen während 34 Jahren in grosser Treue zurseite gestanden, Fräulein Anna Bühner, Hausangestellte, Pflegerin und liebevolle Betreuerin. Unermüdlich war sie um das Wohl ihrer Frau Paur besorgt. Ihr soll hier ein warmer Dank ausgesprochen werden.

Dass die Heimgegangene ihre Beziehungen zur Aussenwelt wach und lebendig erhalten konnte, das verdankt sie einer grossen Zahl von Freunden und Bekannten, von nah und fern, die sie regelmässig besuchten.

Gedankt sei auch Herrn Dr. Ernst, der die Verstorbene die vielen Jahre hindurch besucht und behandelt hat und ihr mit so grossem Verständnis begegnete. Danken wollen wir auch den Gemeindegewestern Kilchbergs, die ebenfalls über Jahre hinweg regelmässig pflegerische Hilfe leisteten, wie auch den Schwestern des Pflegeheims Nidelbad, die Frau Paur in ihren drei letzten Lebenswochen mit so viel Freundlichkeit betreuten.

In der Frühe des 7. Juni wurde die tiefe nächtliche Stille plötzlich von einer bewegten innigen Vogelstimme durchbrochen, ihr folgte in wenigen Augenblicken das vielstimmige Jubellied aus unzähligen Vogelkehlen, die den anbrechenden neuen Tag begrüßten. Während dieser Klänge war die müde Erdenpilgerin ruhig für immer eingeschlafen. Hat sie wohl diesen Moment vorausgeahnt, als sie schon vor Jahren schrieb:

Hör ich wohl mein eigen
Totenglöcklein klagen,
Wenn sie unter Schweigen
Mich vom Hause tragen?

Möchte sie anweisen
Fröhlich dreinzuschauen.
Wie die Schwalben kreisen
Unbeschwert im Blauen,
Kreist, trotz Schuld und Fehle,
Vielleicht meine Seele.

*

VORTRAG

von Bernhard de Quervain, Oboe
Peter Stüssi, Orgel

Oboen-Konzert in f-moll
II. Satz: Largo (Siziliana)
von Georg Philipp Telemann, 1681-1767

ABDANKUNGSANSPRACHE

von a.Pfarrer Jacobus ten Doornkaat

Das Wort Heiliger Schrift, das wir miteinander betrachten wollen, findet Ihr aufgezeichnet im Brief des Paulus an die Epheser, im 5. Kapitel, im 20. Vers.

"Saget allezeit Gott, dem Vater, im Namen unseres Herrn Jesus Christus Dank für alles!"

Werte Trauerfamilien!
Meine andächtigen Freunde!

Dieses Wort wurde mir nahegelegt durch die Losungen der Brüdergemeine, als ich die Nachricht erhielt von dem sanften Tod der Dulderin. Alle, die in den letzten Wochen und Monaten das Abnehmen der geistigen und körperlichen Kräfte der Kranken beobachtet hatten, können nur danken, dass diesem Leiden ein Ziel gesetzt wurde, und dass die Kranke eingehen durfte zur Ruhe und zum Frieden der Kinder Gottes. Jedoch, ich glaube, wir dürfen diese Aufforderung des Apostels auch über das Leben der Entschlafenen setzen. Für wie vieles gilt es da nicht zu danken: für die Führungen und Fügungen dieses Lebens; für die vielen Talente, die der Geber aller guten Gaben, ihr verliehen hatte; für ein glückliches Familienleben; für die Liebe und die Freundschaft vieler Menschen, für die Betreuung und Pflege durch die langjährige Hausgenossin, die ihr mehr als eine Angestellte gewesen ist. Das alles hat ihr Leben reich und erfüllt gemacht.

Manch einer, der so gesegnet wird, weiss eigentlich mit diesen Segnungen gar nichts Rechtes anzufangen. Sie gelten ihm als selbstverständlich; er freut sich ihrer; er schreibt den Erfolg in seinem Leben der eigenen Tüchtigkeit, dem eigenen Fleiss, der eigenen Umsicht zu; und er vergisst darüber zu danken. Er wüsste wohl auch nicht, wem er danken sollte.

Die Verstorbene kannte die Adresse, an die sie ihren Dank richten konnte: Gott, ihren himmlischen Vater, mit dem sie innig verbunden war, den sie preisen konnte und loben mit den Worten eines Psalms -die Psalmen sind ihr immer besonders lieb gewesen-, mit den Worten des 103. Psalms:

"Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan!"

Bei dem vorletzten Besuch erzählte mir die Verstorbene, wie sie einmal an einem Pfingstmorgen nach oben in den Wald hinaufgestiegen war und wie sie da ein unbeschreibliches Gefühl des Glückes

und des Dankes empfunden hatte. Sie besass ihr schönes Heim und war dort umgeben von lieben Erinnerungen. Sie konnte sich der Kinder und der Enkel erfreuen. Sie durfte geistig schaffen und dadurch manchem etwas bieten. Sie durfte der Zuneigung eines grossen Kreises gewiss sein.

Dabei kam ihr nun aber der Gedanke, es könne ja nicht immer so bleiben. Und die Zeiten kamen, wo es anders wurde, Zeiten des Leidens und Zeiten der Sorge. Aber sollte sie darum aufhören zu danken? Sollte sie darum verzagen und Gott den Abschied geben? Vielleicht erinnerte sie sich in solchen Tagen ihres Konfirmandenspruches:

"Werfet eure Zuversicht nicht weg, die eine grosse Belohnung hat!" (Hebr.10.35)

Sie wurde durch dieses Bibelwort persönlich angesprochen und gemahnt. Sie wurde gemahnt, ihr Vertrauen auf den Herrn zu setzen und ihm zu danken, weil es nichts gibt, nichts mit uns geschieht, worin nicht Gottes Wille und Gottes Wirken vorhanden ist.

"Harre auf Gott, meine Seele; denn ich werde ihm noch danken, dass er meine Hilfe und mein Gott ist."

Als die Kranke in ihren Bewegungen gehemmt war, und als der Kreis der Freunde sich lichtete, da hat sie ihre Gedanken in einem Weihnachtswunsch niedergelegt, wie sie häufiger in den letzten Jahren ihren Freunden und Bekannten zu Weihnachten und Neujahr ein Blatt schickte. Und da schrieb sie:

"Scheint zu welken deiner Blumen Zier,
Wird dein Garten enger stets unfriedet:
Keiner hat noch je den Zaun geschmiedet,
Der den Raum beschränkte ü b e r dir."

Ich sehe in diesen Worten ein Zeugnis dafür, dass sie den Aufblick zum Vater im Himmel nicht verlernt hatte, und dass sie auch damals sein Angesicht suchte mit Loben und Danken.

Und nun steht in unserem Text ein Wort, das manchem vielleicht Mühe machen wird, und das er vielleicht für überflüssig hält:

"Saget allezeit Gott, dem Vater, Dank für alles im Namen des Herrn Jesus Christus!"

"...im Namen des Herrn Jesus Christus." - Was soll dies denn bedeuten? Meine Freunde, der Apostel will damit sagen, dass Jesus uns das rechte Beten und Danken lehren will. Wie einer es einmal ausgedrückt hat: Jesus ist die uns zugekehrte Seite Gottes. In ihm kommt der unfassbare und unverständliche Gott uns nahe. Der Herr Jesus legt uns den Vaternamen auf die Lippen und er offenbart

uns die Seite des göttlichen Wesens, die wir fassen und verstehen können. Gebet im Namen Jesu Christi: Das bedeutet ein solches Beten, das in seinem Geist und nach seinem Willen geschieht.

Und dasselbe gilt nun auch für das Danken in dem Namen Jesu. Der Name Jesu will uns daran erinnern, dass er, der Heiland, für alles danken konnte, auch für die Enttäuschungen, auch für die Misserfolge in seinem Leben.

Und durch die Erinnerung an diesen Jesus wird uns die Gewissheit geschenkt: In allem was uns widerfährt, in allem was uns geschieht, dürfen wir Erweise der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit sehen, Erweise, für die wir danken können. Das Gebet "in dem Namen Jesu" wird allerdings stets ausmünden müssen in das Gethsemane-Gebet: "Dein Wille geschehe!" Dann wird auch der Dank an Gott für seine Treue, die alle Morgen neu ist, und für seine Barmherzigkeit, die kein Ende hat, sich einstellen.

Die Heimgegangene hat in den letzten Jahren viel nachgedacht über den Tod und über das Leben nach dem Tode. Nach einem Gespräch über diese Fragen, antwortete sie mir mit den folgenden Zeilen:

"Mein wird ein kleiner Tod,
und ohne Grösse,
ersehnt, gerufen in verhangenen Nächten.
Ein kleiner Tod. -
Jedoch, es steht geschrieben:
Der kleinste Sperling, wenn er fällt,
wird noch von gut'ger Hand gehalten."

A m e n

ANSPRACHE

von Dr. Doris Gäumann - Wild

Im Namen des Schweizerischen Lyceumclubs, Gruppe Zürich, möchte ich einige Worte des Dankes, des Erinnerns und des Abschieds zu Ihnen sprechen.

Frau Paur hat während Jahrzehnten die Geschicke des Lyceumclubs geleitet. Den Dank, den wir ihr hiefür schulden, kann man wohl am besten ausdrücken mit einem Rückblick in die Zeit ihres freundlichen Wirkens.

Als ich zu Beginn der Dreissigerjahre dem Lyceumclub beitrat, war sie bereits ein prominentes Mitglied, vielleicht schon im Komitee, sicher in der Literarischen Sektion. Bestimmt erinnere ich mich, dass der Vorstand der Literarischen Sektion sich Mitte der Dreissigerjahre neu bildete und zwar unter ihrer Präsidentschaft; sie berief mich in dieses Gremium, das sich durch einen glücklichen Zufall besonders harmonisch zusammensetzte. Es gehörten ihm an die reizende Schriftstellerin Dorette Hanhart, die kluge Kritikerin Anna Herzog-Huber, die bekannte Germanistin Esther Odermatt, Frau Paur und ich, und als treue Helferin, welche die grösste Arbeitslast trug, Rose Magnus.

Wir arbeiteten zusammen, wie es nicht schöner hätte sein können. Die Leistungen der Literarischen Sektion stellten wir auf einen andern Boden; bisher hatten an den Montagen Mitglieder aus ihren Werken gelesen und zumeist geringes Interesse gefunden. Manchmal waren nur zwei, drei Reihen besetzt und Frau Paur stand auf der Treppe und bat händeringend die Davoneilenden, sie möchten doch als Publikum bleiben. Diese Club-eigenen Veranstaltungen verwiesen wir nun auf die intimeren Abende der Sektion. An den Montagen, wo sich der ganze Club zusammenfand, baten wir gewichtige Redner und Dichter an den Vortragstisch. Diese belebten das Clubleben ausserordentlich; Frau Paur war ihrer Mission entbunden, auf der Treppe zu stehen und die forteilenden Mitglieder zum Bleiben bitten, sie blieben von selbst und füllten den Saal.

Kühner geworden, traten wir mit Veranstaltungen auch vor ein grosses Publikum, indem wir Vorträge, Vorlesungen im Rathaussaal oder in der ETH veranstalteten, indem wir Dichterinnen aus Frankreich und aus Deutschland beriefen und ihre Werke entgegennahmen.

Ende der Dreissigerjahre, 1939, wurde Frau Paur die grösste Last auferlegt, die der Lyceumclub zu vergeben hat: Sie wurde zur Präsidentin berufen, wurde solange "gequält", bis sie das Amt auf sich nehmen musste - mit grossen Aengsten allerdings. Denn so

wohl sie sich im Kreise der Literarischen Sektion fühlte, sicher durch ihr charmantes und kompetentes, kritisches Urteil, so unsicher, so schüchtern und ängstlich stand sie gewissen Fragen und eventuell auch dynamischen Mitgliedern gegenüber. Aber es erwies sich als ausserordentlich glücklich, dass sie sich entschloss, die Geschicke des Clubes in ihre Hände zu nehmen. Mir allerdings übergab sie die andere Last, nämlich die Präsidentschaft der Literarischen Sektion. Dadurch sass ich eo ipso auch im Komitee und hatte dort Gelegenheit, weiter mit Frau Paur zusammenzuarbeiten, die übrigens ihrerseits dem Vorstand der Literarischen treu blieb.

Sie hat den Club geführt, geführt während der schweren Jahre des Zweiten Weltkrieges, in denen er manchmal fast über seine Kräfte hinaus belastet war, immer wieder herangezogen für soziale Arbeiten, so dass es oft zuing wie in einem Bienenstock: Sammelstelle für Hilfsaktionen, Zentrum einer Netzgruppe, er stand offen für Tagungen von Flüchtlingen aus den Flüchtlingslagern und anderes.

Frau Paur war als Präsidentin eines Frauenclubs geradezu prädestiniert. Jeder von uns wird nach ihrem schrecklichen, unerforschlichen Leidensjahrzehnt, das wir alle miterlebt haben, mit liebevoller Freude an diese frühern Zeiten zurückdenken, wo diese geistig anmutige Frau sich heiter unter uns bewegte. Sie war prädestiniert durch ihr eminent soziales Empfinden, mit dem sie den Menschen gegenübertrat, leicht Kontakt findend, teilnehmend an ihren Sorgen und Nöten. Man konnte ihr keine grössere Freude machen, als wenn man die Hilfskasse des Lyceumclubs mit Beiträgen ausstattete, damit sie aus dieser Kasse ihrerseits wieder spenden konnte, wo es not tat. Sie war prädestiniert, weil sie trotz allem spontanen Entgegenkommen im letzten Ende reserviert war. Sie bot Niemand das Du an, blieb stets in feiner Distanz. Niemand von uns wurde in familiäre Vertraulichkeiten eingeweiht. Ihrer zurückhaltenden Art gemäss hatte sie kein offenes Ohr für Klatsch und Intrigen, wichtig für eine Clubpräsidentin und die Clubstimmung, dass sie diese Mächte, die es ja selbstverständlich in einer männlichen und in einer weiblichen Gesellschaft gibt, von sich fernhielt.

Besonders reizend war ihre Spontaneität; die Spontaneität, mit der sie zum Beispiel an einem Geburtstag eine Ansprache hielt, nie an abgegriffene Floskeln sich haltend, sondern stets wieder mit einem lebendigen Einfall bezaubernd. Diese Spontaneität kam an einem Ort zur Geltung, der vielleicht wenig beachtet war, nämlich in unserm Clubbulletin, das sie jahrzehntelang redigierte. Es wird keinen Club oder Verein geben, der seine sachlichen Mitteilungen auf so charmante Art präsentiert bekam. Mit welch rei-

zenden Arabesken kündigte sie Veranstaltungen an, sprach sie eine Gratulation, einen Dank aus. Jedes Wort klang persönlich und geprägt von der geistigen Anmut, die diese Frau auszeichnete.

Ein Wesenszug von Frau Paur war ihre Schlichtheit. Sie prägte ihr Aeusseres und ihre Lebensführung, prägte sich auch dem Lyceumclub auf, davon ein Beispiel: Gegen Ende des Krieges veranstalteten wir im Lyceumclub eine Ikonen-Ausstellung. Es war damals ein Ereignis, die erste Ikonen-Ausstellung der Schweiz, die nachher in das Kunstmuseum Bern weiterging und einige Jahre später auf der Basis des Lyceumclubs in Basel neu aufgebaut wurde. Wir bereiteten zur Eröffnung eine kleine Feier vor, die Frau Paur selbstverständlich mit einer anmutigen Begrüssung einleitete. Vorher sprach sie mit mir über das, was zu sagen war, und ich erinnerte sie, dass dieses Unternehmen nur durch die Mitarbeit zahlreicher Mitglieder zustande gekommen war und dass man diese und jene dankend erwähnen müsse. "Nein", sagte sie, "das liegt mir nicht und das möchte ich auch nicht, dass das hier Sitte wird. Wir wollen keinen Ehrenkübel aufstellen, ich schliesse alle in einen gemeinsamen Dank ein, aber ich nenne unsere Mitglieder nicht einzeln und persönlich." - Das hat mir ausgezeichnet gefallen, nachdem in manchen Ausstellungsvernissagen ganze Listen von Danksagungen vorgelegt werden. Diese Schlichtheit einer Begrüssung und einer Eröffnung behielten wir stets bei.

Zwanzig Jahre hat Frau Paur diese Aufgabe einer Präsidenschaft getragen, und in diesen zwanzig Jahren war sie mit zahllosen Fäden mit dem Lyceumclub verhaftet. Sie war u n s e r e Frau Paur, wie wir i h r Club waren. Nach zwanzig Jahren musste sie leidenshalber diese Arbeit aufgeben und schmerzlich viele von diesen Fäden lösen. Sie hatte noch ein unerforschlich schreckliches Leidensjahrzehnt vor sich. Wir wollen nicht auf diese Zeit schauen, die so traurig war, sondern zurück in jene Tage, da sie als unsere Frau Paur unter uns wirkte. Wir rufen uns ihre Persönlichkeit in ihrer Frische und Liebenswürdigkeit zurück und danken für das, was sie uns geschenkt.

VORTRAG

von Bernhard de Quervain, Oboe
-mit Orgelbegleitung-

Oboen-Konzert in F-Dur

I. Satz: Adagio

von Arcangelo Corelli, 1653-1713

G E B E T

Wir danken dir, getreuer Herr und Gott, für dieses nun vollendete Leben. Du hast Grosses an ihr getan und viele herrliche Verheissungen an ihr wahrgemacht. In wieviel Not hast du, gnädiger Gott, über ihr Flügel gebreitet. Wieviel Segen ist uns durch ihr Leben zuteil geworden. So gib uns auch Segen durch ihren Tod.

Wir wissen nicht, wieviel Tage uns noch in deiner Gnade beschert sind. Lehre du uns erkennen, was das wahrhaftige Leben ist: Nicht viele Jahre, nicht erfolgreiche Arbeit, sondern vieler Menschen Liebe, ein Wandeln in deiner Furcht, ein gutes Gewissen, Erkenntnis deiner Liebe und Barmherzigkeit. Darum, himmlischer Vater, lass uns mit dir wandeln und dich ehren. Und wenn unsere Tage dahin sind, dann lass ein gutes Gedächtnis von uns bleiben, dir zum Preise und vielen zum Segen.

A m e n

Allen denen, die der Entschlafenen in ihrem Leben Liebe erwiesen haben, sie während ihrer Krankheit durch Besuche und Briefe erfreuten und heute durch ihr Grabgeleite ihre Teilnahme bezeugt haben, sage ich im Namen der Angehörigen herzlichen Dank.

Der Herr segne uns und behüte uns. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf uns und schenke uns seinen Frieden.

A m e n

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Postludium in c-moll
(aus der Johannes-Passion)
von Johann Sebastian Bach